„Wir sind alle mitschuldig“

Aus dem Tagebuch des Wehrmachtsoffiziers Wilm Hosenfeld

Warschau, 17. April 1942. Ich lebe hier in der Sportschule einen friedlichen Tag nach dem anderen. Von dem Kriegsgeschehen merke ich nichts, aber froh werden kann ich auch nicht.

23. Juli 1942. Wenn man die Zeitungen liest und den Rundfunkberichten zuhört, dann glaubt man, es sei alles in bester Ordnung, der Frieden sei gesichert, der Krieg schon gewonnen und die Zukunft für das deutsche Volk sei voller Hoffnung. Aber ich kann und kann nicht daran glauben. Überall herrscht Terror, Schrecken, Gewalt. Nun kommt noch das entsetzliche Unrecht der Blutschuld an der Ermordung der jüdischen Bewohner auf unsere Rechnung.

25. Juli 1942. Wenn das wahr ist, was in der Stadt erzählt wird, dann ist es keine Ehre, deutscher Offizier zu sein, dann kann man nicht mehr mitmachen.

ULLSTEIN BILDERDIENST

Warschauer Ghetto 1943: *„Unaustilgbare Schande“*

13. August 1942. Bosheit und Tierhaftigkeit treten offen zutage, wenn sie sich hemmungslos entfalten dürfen. Ja, man braucht solche niedrigen Triebe, um dies Morden, Töten an den Juden und Polen zu verüben.

6. September 1942. In Treblinka werden die Züge mit den Viehwaggons ausgeladen, viele der transportierten Menschen sind schon tot. Die Toten werden neben den Gleisen aufgeschichtet, die gesunden Männer müssen die Leichenberge wegschaffen, neue Gruben graben und die gefüllten zuwerfen. Dann werden sie erschossen. Frauen und Kinder müssen sich entkleiden, werden in eine fahrbare Baracke getrieben und werden da vergast ... So geht das nun schon lange. Ein furchtbarer Leichengeruch liegt über der ganzen Gegend.

14. Februar 1943. Als die Hinschlachtung von Kindern und Frauen geschah, da wußte ich, jetzt verlieren wir den Krieg, denn damit hatte der noch zu rechtfertigende Kampf um Nahrungsfreiheit, um Volksboden seinen Sinn verloren, er artete aus in ein unmenschliches, kulturwidriges Massenschlachten, das niemals zu rechtfertigen ist und von dem gesamten deutschen Volk zutiefst verurteilt wird. Auch die ganzen Quälereien der verhafteten Polen, die Erschießungen der Kriegsgefangenen, die bestialische Behandlung sind niemals zu rechtfertigen.

16. Juni 1943. Jetzt ist der letzte Rest der jüdischen Einwohner im Ghetto ausgetilgt. Ein SS-Sturmführer prahlte damit, wie sie die Juden, die aus den brennenden Häusern stürzten, zusammengeknallt hätten. Das ganze Ghetto ist eine Brandruine ... Wir haben eine unaustilgbare Schande, einen unauslöschlichen Fluch auf uns geladen. Ich schäme mich, in die Stadt zu gehen, jeder Pole hat das Recht, vor uns auszuspucken.

5. Dezember 1943. Im Heimatgebiet wird keine Revolution entstehen, weil niemand den Mut hat, gegen die G.Sta.Po. aufzutreten und seinen Kopf zu riskieren. Auch von der Armee ist ein Umsturz nicht zu erwarten. Sie läßt sich willig in den Tod treiben.

11. August 1944. Es soll ein Führerbefehl erlassen sein, daß Warschau dem Erdboden gleichgemacht werden soll. Das ist der Bankrott. Mit der Zerstörung von Warschau setzen wir unserer Ostpolitik das Abschlußdenkmal.

cierte er zum Musikdirektor von Radio Warschau.

Bei Kriegsende lebte sein deutscher Wohltäter noch, allerdings hinter den Gitterzäunen eines sowjetischen Lagers. Sieben Jahre später war Wilm Hosenfeld tot. Wegen angeblicher Geheimdiensttätigkeit zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, verstarb er 1952 im Alter von 57 Jahren in Stalingrad.

Vergebens hatte seine Frau versucht, den Vater ihrer fünf Kinder freizubekommen, vergebens waren auch die Bemühungen derjenigen, die ihm ihr Überleben in Warschau zu verdanken hatten. Szpilman war nicht der einzige gewesen, dem der Offizier, in der polnischen Hauptstadt für den Sportbetrieb und die Stadionanlagen zuständig, geholfen hatte. Auf einer Postkarte hatte der Kriegsgefangene 1946 seiner Frau Personen in Polen genannt, die ihm „zu Dank verpflichtet“ seien, darunter auch den Pianisten von Warschau.

In seinen Tagebüchern, die erhalten sind, erweist sich Hosenfeld, im Zivilberuf Lehrer, als ein tiefgläubiger Katholik. Er notierte sich, was er an Greueltaten sah. Sein Chef in Warschau, Oberfeldkommandant Fritz Rossum, General seines Zeichens, hingegen gab nach dem Krieg zu Protokoll: „Daß mit den Juden nicht sanft umgegangen wurde, war mir klar, daß sie aber erschossen und vergast wurden, habe ich damals nicht erfahren.“

Der deutsche Retter verstarb sieben Jahre später in einem sowjetischen Straflager

Eine kleine Auswahl aus den Aufzeichnungen des Wehrmachtsoffiziers ist nun im Anhang des Szpilman-Buches zum erstenmal veröffentlicht. Dort findet sich auch ein fulminanter Essay von Wolf Biermann. Mit Verve und Tiefenschärfe erörtert der Dichter, der den „Großen Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk“ des jiddischen Autors Jizchak Katzenelson übersetzt hat, die moralischen Fragen, die Szpilmans „Erinnerungen“ aufwerfen: Kollaboration und Antisemitismus der Polen, das Heldentum jener Polen, die ungeachtet der angedrohten Todesstrafe den Juden Verstecke anboten, „das herzzerreißende Dilemma der Judenräte in den Ghettos“ sowie „die Legende von den Juden, die sich nicht gewehrt hätten“.

Hauptmann Hosenfeld, dem „Retter der Verfolgten“, will Biermann ein Bäumchen verschaffen in der „Allee der Gerechten“ in Jad Waschem, der Gedenkstätte der Juden in Jerusalem. So wird dort ein „Goj“ geehrt, der in der Zeit des Holocaust Juden gerettet hat. „Wer soll das Bäumchen pflanzen?“ fragt der Dichter. Seine Antwort: „Wladyslaw Szpilman, und sein Sohn Andrzej wird ihn dabei stützen.“

Rolf Rietzler